

HANNES ANDROSCH

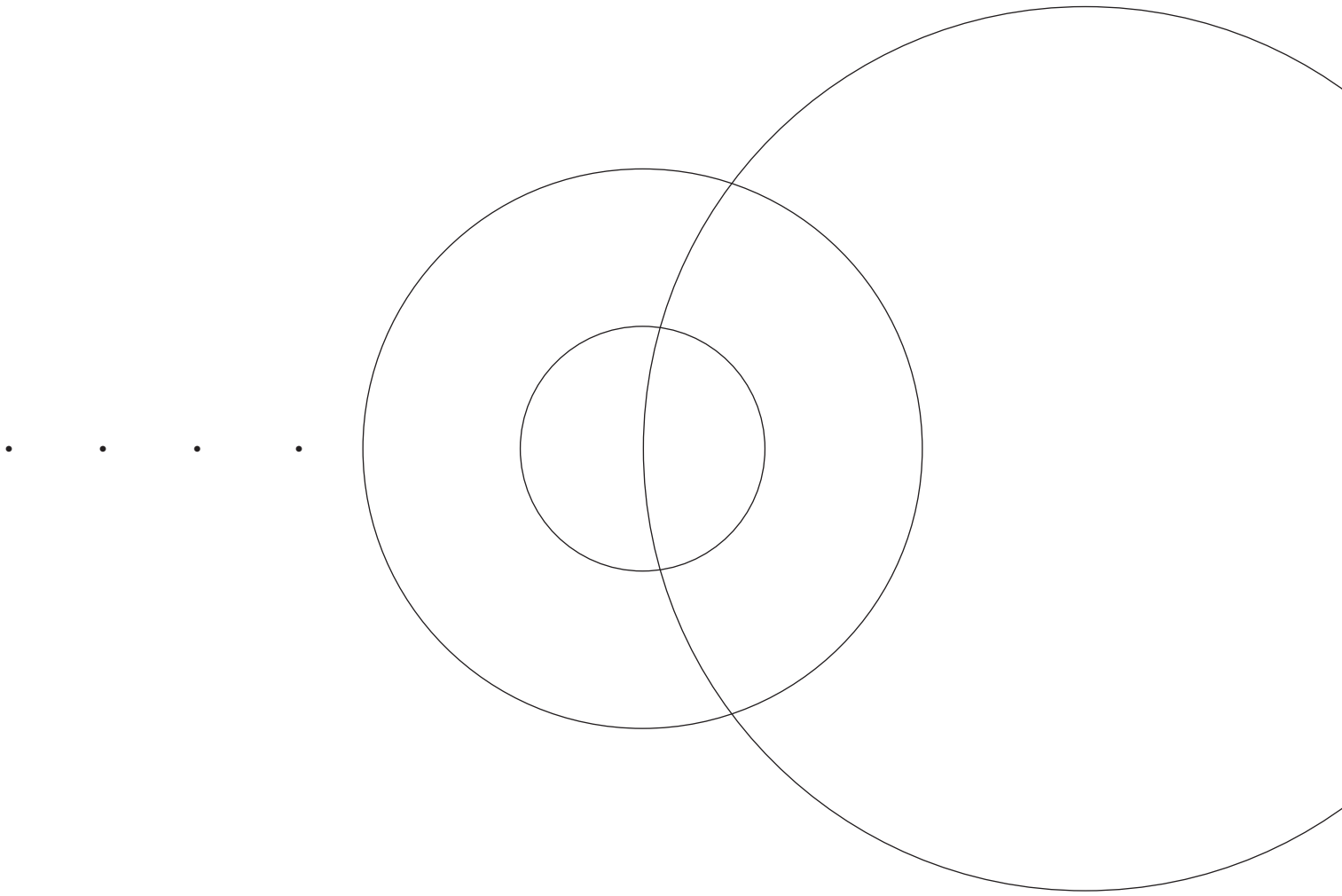


**CHINA,
INDIEN &
der Rest der Welt**

ALPBACHER TECHNOLOGIEGESPRÄCHE 2018

BOOKLET ZUR PLENARY SESSION
GLOBAL TALK: #MAKEININDIA – INDIEN AUF DER ÜBERHOLSPUR?

HOLZHAUSEN
— Der Verlag —



IMPRESSUM

China, Indien & der Rest der Welt:

Alpbacher Technologiegespräche 2018

Booklet zur Plenary Session

Global Talk: #MakeInIndia – Indien auf der
Überholspur?

HERAUSGEBER

Hannes Androsch

GESAMTLEITUNG

Michael H. Hlava

REDAKTION

Bernhard Ecker

ÜBERSETZUNG

Connect-Sprachenservice

EIGENTÜMER & VERLEGER

Verlag Holzhausen GmbH,

Leberstraße 122, A-1110 Wien, Österreich

VERLAGSLEITUNG

Robert Lichtner

VERLAGSORT

Wien

HERSTELLUNGSORT

Wien – Printed in Austria

1. Auflage 2018

ISBN: 978-3-903207-26-4

DOI: <http://dx.doi.org/10.15661/china.india>

© Verlag Holzhausen GmbH, 2018

Bibliografische Informationen der Österreichischen Nationalbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek: Die ÖNB und die DNB verzeichnen diese Publikation in den Nationalbibliografien; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar. Für die Österreichische Bibliothek: [HTTP://ONB.AC.AT](http://onb.ac.at), für die Deutsche Bibliothek: [HTTP://DNB.DDB.DE](http://dnb.ddb.de)

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, sind dem Verlag vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

[WWW.VERLAGHOLZHAUSEN.AT](http://www.verlagholzhausen.at)

INTRO Ende April 2018 trafen sich in der zentralchinesischen Stadt Wuhan der chinesische Staatschef Xi Jinping und der indische Ministerpräsident Narendra Modi zu einem kurzfristig angesetzten Gespräch, in dem sie „in freundschaftlicher Atmosphäre“ die geopolitische Lage erörterten und „Möglichkeiten der Kooperation“ ausloteten, wie es von den offiziellen Stellen hieß. Die Zusammenkunft kam unerwartet: Nur ein Dreivierteljahr davor, im Sommer 2017, waren die beiden Länder um ein Haar wegen eines Straßenbauprojekts der Chinesen in Bhutan militärisch aneinander geraten; der Konflikt hatte bei Beobachtern sofort Erinnerungen an den einmonatigen indisch-chinesischen Grenzkrieg von 1962 hochkommen lassen.

• 3 •

In der Zwischenzeit aber hat sich die Weltlage wieder einmal gedreht. Die militärische Aufrüstung und der wirtschaftliche Vormarsch der Chinesen, der umso sichtbarer wird, je klarer sich die Konturen ihrer über eine Billion Dollar gewichtigen Belt-And-Road-Initiative (BRI) abzeichnen, machen nicht nur viele Anrainerstaaten nervös, sondern auch die USA. Indien, traditionell auf größtmögliche Unabhängigkeit bedacht, wird deshalb immer wieder als möglicher Teil einer Achse mit den USA, Japan und Australien genannt, um ein Gegengewicht zu bilden. Ein Konflikt im Kleinen würde also sofort unabsehbare geopolitische Folgen haben.

Beiden Staatsführern mag eingeleuchtet haben, dass es in dieser Situation besser ist, das Gespräch zu suchen. Xi will sich in seinem Vorwärtsdrang nicht bremsen lassen, aber nicht in Kleinkriege verzetteln. Modi weiß, dass die dringend notwendigen strukturellen Reformen in seinem Land nur in Friedenszeiten gelingen

können. Militärische Konfrontationen vor dem Hintergrund einer globalen weltwirtschaftlichen Kulisse, die von einseitig protektionistischen Maßnahmen der USA und drohenden Gegenmaßnahmen geprägt ist, sind Gift für eine koordinierte Zukunftsplanung. Das informelle Treffen in Wuhan hatte auch das Ziel, einen Konfliktregelungsmodus für künftige Streitigkeiten zu finden.

Die beiden riesigen Staaten werden voraussichtlich die wirtschaftlichen und politischen Pole des asiatischen Jahrhunderts sein. Es sind Pole von unterschiedlicher Größe. Obwohl sie 1980 ökonomisch noch ungefähr gleichauf lagen, ist China inzwischen mit einem Bruttonationalprodukt von 12 Billionen Dollar fünf mal so groß wie Indien.

Doch die größte Demokratie der Welt übertrumpft mit Raten über sieben Prozent seit einigen Jahren das Wachstum der Volksrepublik; an Frankreich ist Indien bereits vorbeigezogen, und in wenigen Jahren dürfte auch die ehemalige Kolonialmacht Großbritannien überholt sein – für die Inder eine besondere Genugtuung. Während China sein Wirtschaftsmodell von einem exportgetriebenen auf ein stärker vom Binnenkonsum getragenes umzustellen versucht, befindet sich Indien erst in einer Frühphase eines womöglich jahrzehntelangen Aufholprozesses.

• 4 •

Die demographischen Aussichten dabei sind vergleichsweise gut: Während Chinas Bevölkerung bei rund 1,4 Milliarden stagnieren wird, dürfte jene Indiens bis 2050 auf 1,6 Milliarden steigen. Wie stabil das Verhältnis dieser beiden bevölkerungsreichsten Länder der Erde zueinander ist, muss die Welt also interessieren. Denn durch sie ergibt sich – im Zusammenspiel mit Russland – eine fundamentale geoökonomische und -politische Veränderung nicht nur im eurasischen Raum, sondern global.

Nach dem multipolaren 19. Jahrhundert, in dem sich die fünf Großmächte Russland, Großbritannien, Frankreich, Preußen und Österreich-Ungarn die Macht aufteilten, dem nachfolgenden Aufstieg des Deutschen Reichs ebenso wie Amerikas, den Wirren des „Zweiten Dreißigjährigen Kriegs“ von 1914 bis 1945 und der bipolaren Weltordnung bis zum Kollaps der Sowjetunion 1989 waren die USA als einzige Supermacht übrig geblieben. Nun ist die Welt erneut in Unordnung geraten. Der „Abstieg des Westens“, wie der ehemalige deutsche Außenminister Joschka Fischer sein

neuestes Buch genannt hat, scheint gewiss zu sein – in jedem Fall aber eine gewaltige Bedeutungsverschiebung in Richtung Osten. Der Politologe Kishore Mahbubani aus Singapur hält diese Entwicklung in seinem neuen Buch „Has the West lost it?“ sogar für eine Rückkehr zum Normalzustand: Die 200 Jahre von 1800 bis 2000, in denen der Westen dominierte, seien historisch betrachtet eine Anomalität gewesen.

Doch noch ist keine neue Multipolarität, aus der sich ein neues Gleichgewicht ergeben könnte, in Sicht. Von einer „nicht-polaren Welt“ sprach Richard N. Haass, der langjährige Präsident des Council on Foreign Relations, bereits 2008. Solche Zustände der Unordnung sind brandgefährlich. Gab es vor dem Ersten Weltkrieg jede Menge Schlafwandler, so sind es heute Wachwandler, die Sorgen bereiten.

Umso wichtiger ist es, den Charakter jener beiden Giganten Asiens besser zu verstehen, bei denen unbestritten ist, dass sie im 21. Jahrhundert eine bedeutende Rolle auf der Weltbühne spielen werden, auch wenn diese Rolle noch nicht genau spezifiziert ist. Die vorliegende Schrift versammelt, verdichtet und aktualisiert Beiträge der beiden Autoren, die in den letzten Monaten in diversen Büchern und Medien erschienen sind. Der so entstandene Großessay soll dem interessierten Publikum einen Einblick in den Werdegang, kulturelle Besonderheiten und politische, ökonomische sowie militärische Perspektiven geben.

• 5 •

. . .

INDIEN: DER ELEFANT IM SCHATTEN DES DRACHEN.

Das Global Education Center des IT-Konzerns Infosys im südwestlich von Bangalore gelegenen Mysor umfasst 130 Hektar mit über 100 Gebäuden von feinsten grüner Architektur für 16.000 Trainees und 7.000 Mitarbeiter samt komfortablen Unterkünften. Der riesige Park zählt tausend Bäume. In ihm wird organischer Obst- und Gemüsebau betrieben. Dann und wann kommt es vor, dass auf dem Areal des globalen Ausbildungszentrums für das IT-Unternehmen mit 205.000 Mitarbeitern ein analphabetischer

Bauer auf seinem zweirädrigen Karren gesichtet wird, gezogen von zwei höckrigen Ochsen mit einem großen Balken im Nacken. Zwischen Ohr und Schulter hat der Bauer ein Mobiltelefon geklemmt.

Was für ein Kontrast! Es begegnen sich das Agrarzeitalter und das digitale Zeitalter zeitgleich an einem Ort.

Indien ist eine der ältesten Zivilisationen der Erde. Bereits 2500 v. Chr. entstand im Indusdal eine frühe Hochkultur mit eigener Schrift und einer diversifizierten Gesellschaft. Seine wechselvolle Geschichte führt unter anderem über die Herrschaft des Maurya-Reiches mit seinem berühmten Herrscher Ashoka, die südindische Chola-Dynastie über islamische Reiche bis in die glanzvolle Epoche der Mogulzeit. Diese begann 1526 mit der Regentschaft des Enkels von Timur Lenk Babur, erreichte unter Akbar einen Höhepunkt, um dann aus Schwäche 1757 unter den Herrschaftseinfluss der von Elisabeth I. bewilligten britischen Ostindien-Kompanie zu gelangen.

• 6 • Die systematische Ausbeutung des Subkontinents durch die Ostindien-Kompanie führte im Jahr 1857 zum indischen Aufstand. Nach seiner blutigen Niederschlagung wurde Indien als Juwel in der Krone zur Kronkolonie des britischen Reiches, bis es nicht zuletzt dank des gewaltlosen Kampfes von Mahatma Gandhi am 15. August 1947 („Freedom at Midnight“) die Unabhängigkeit erlangte. Die Freiheit war allerdings verbunden mit dem blutigen Preis einer Abtrennung Pakistans, von dem sich in der Folge wiederum Ostpakistan als Bangladesch trennte. Aus der Trennung 1947 entstand der bis heute währende Dauerkonflikt um die Kaschmir-Region.

Die große Geschichte kontrastiert mit der heutigen Rückständigkeit. 70 Prozent der Inder leben als Klein- und Kleinstbauern im ländlichen Raum. Sie stellen 50 Prozent der Erwerbstätigen, aber erwirtschaften nur 14 Prozent des Bruttosozialproduktes. Damit ist Indien nach wie vor ein agrarisch geprägtes Land, das stark vom Monsunregen abhängig ist. Dieser kann zu gering oder zu intensiv ausfallen. Beides bedeutet geringe Ernte mit Armut und Hunger als Folge. Aber auch eine gute Ernte ändert nicht viel, weil dann die Preise sinken. Unter diesen Umständen besteht immer auch noch ein hoher Grad an Analphabetismus. Er beträgt bei den Männern etwa 20 Prozent, bei den Frauen sogar 40 Prozent. Letzteres zeigt beispielhaft die große Notwendigkeit der Emanzipation der indischen Frauen.

Diese Rückständigkeit, die sich auch in der teilweise katastrophalen Verkehrsinfrastruktur und in der schlechten Versorgung mit sauberem Trinkwasser äußert, hängt mit der lange Zeit nachhinkenden wirtschaftlichen Entwicklung zusammen. Die indische Wirtschaftsstruktur ist nach wie vor von der Kolonialherrschaft geprägt: Weil die britische Herrschaft die industrielle Entwicklung verhindert hat, trägt der Industriebereich nur mit 15 Prozent zur Wirtschaftsleistung bei. Die aktuelle Entwicklung Indiens scheint das Industriezeitalter in hohem Maße zu überspringen und eine Abkürzung vom Agrar- direkt in das Digitalzeitalter zu ermöglichen. Die Zahl der Smartphone-Nutzer soll sich laut Ericsson Mobility Report von aktuell rund 250 Millionen bis 2021 auf 800 Millionen erhöhen. Indiens IT-Wirtschaft gehört zu den führenden der Welt. Bemerkenswert dabei ist die große Zahl an qualifizierten Auslandsindern, von denen überdurchschnittlich viele in den USA – insbesondere im Silicon Valley – erfolgreich sind.

Vor diesem Hintergrund hat das Land die Chance, vom Nachzügler Asiens zur nächsten asiatischen Wirtschafts- und Großmacht zu werden. Das starke Wachstum ist eine Folge der Reformen, die Anfang der 1990er-Jahre unter Premierminister Manmohan Singh begonnen wurden und nun unter Premier Narendra Modi fortgesetzt werden. Es ist anzunehmen, dass er die nächstjährigen Parlamentswahlen gewinnt, um diesen Weg fortsetzen zu können.

Es wäre das fehlende Glied in der Kette, die für Asiens Wiederaufstieg sorgt. Noch vor 200 Jahren betrug der Anteil Asiens an der globalen Wirtschaftsleistung 60 Prozent, im Falle Chinas 30 Prozent und Indiens 20 Prozent. Nach dem Zweiten Weltkrieg betrug er nur noch 15 Prozent, jener Chinas und Indiens je etwa vier Prozent. Inzwischen ist das Gewicht wieder auf 30 Prozent gestiegen, jenes von China hat auf 15 Prozent zugenommen, womit es hinter den USA zur weltweit zweitgrößten Ökonomie aufgestiegen ist und in nicht allzu großer Ferne den ersten Platz erreichen wird.

Das Asien-Comeback hat in Japan begonnen und wurde von den vier asiatischen Tigerstaaten Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur weitergeführt. Nach China folgt mit einigem Abstand Indien: Der Elefant steht mit vier Prozent Anteil an der globalen Wirtschaftsleistung noch im Schatten des Drachens. Doch Indien hat inzwischen mit etwa 7,5 Prozent die höchste Wachs-

tumsrate und wird in Kürze der bevölkerungsreichste Staat der Erde sein. Mit einem Medianalter von 27 Jahren wird es eine viel jüngere Bevölkerung aufweisen als China mit 37 Jahren. In Österreich liegt dieser Wert bei 44, in Deutschland bei 46 Jahren.

Dieser natürliche Reichtum erfordert jährlich zwölf Millionen zusätzliche Arbeitsplätze, wozu Indien zweistellige Wachstumsraten benötigen würde. Das Bestreben dazu ist in der politischen Elite des Landes vorhanden.

Eine wesentliche treibende Kraft ist dabei die Erzrivalität mit China. Indien fühlt sich durch die dynamische Supermacht in mehrfacher Weise bedroht. Das betrifft zum einen die anhaltenden chinesisch-indischen Grenzstreitigkeiten, vor allem im Bereich des Shiliguri-Korridors, der zwischen Nepal und Bhutan wie ein Hühnerhals das Land mit seinen nordöstlichen Teilen verbindet: In diesen schmalen Durchgang stießen schon im indisch-chinesischen Krieg von 1962 chinesische Truppen vorübergehend vor und schnitten damit Nordostindien vom Hauptteil des Landes ab. Weitere Spannungen gibt es im Bereich des Doklam-Plateaus und der Provinz Arunachal Pradesh, der für die Chinesen „Südtibet“ darstellt.

• 8 •

Zum anderen gibt es die Dauerkonfrontation zwischen Indien und Pakistan wegen Kaschmir, an dem auch China Gebietsinteressen hat, womit drei Atommächte involviert sind. In drei kriegerischen Auseinandersetzungen – 1947 bis 1949, 1965 und 1971 – hat sich das bereits manifestiert. Für Indien ist weiters der chinesisch-pakistanische Wirtschaftskorridor (CPEC) vom Kaschgar im Westen Chinas durch umstrittenes Kaschmirgebiet bis zum Hafen Gwadar eine Bedrohung. Dies betrifft insbesondere dann auch die neue maritime Seidenstraße vom Chinesischen Meer bis in den Persischen Golf und über das Rote Meer – samt den Flaschenhälsen der Straßen von Malakka, Hormus und Bab al-Mandab.

China schafft mit einer Reihe von Stützpunkten in Kyaukpyu (Myanmar), Chittagong (Bangladesch), Hambantota (Sri Lanka), Gwanda (Pakistan) bis nach Dschibuti am Horn von Afrika eine Küstenachse von Häfen zur Sicherung der Seewege. Damit ist der Drache in den Hinterhof des Elefanten, den Indischen Ozean, gelangt.

Indien fühlt sich damit zunehmend umzingelt und sucht durch eine Politik der Gegengewichtsbildung seinerseits eine strategische Antwort auf die chinesische Herausforderung. Das

Kräftemessen um politischen, wirtschaftlichen und strategischen Einfluss in der Region ist mit erheblichem Konfliktpotenzial verbunden, weshalb es nicht unwahrscheinlich ist, dass mit der Verschiebung des ökonomischen Kraftzentrums der Welt nach Asien der Konflikt um die globale Vorherrschaft zwischen den beiden asiatischen Supermächten ausgetragen wird.

Die am Beginn dieser Schrift beschriebenen Versöhnlichkeitsgesten zwischen Xi Jinping und Narendra Modi, die im Juni 2018 am Shanghai Cooperation Forum ihre Fortsetzung fanden, sind als Zeichen dafür zu werten, dass sich die beiden Staatschefs dieses Konfliktpotenzials in höchstem Maß bewusst sind.

• • •

CHINA: WIE ÖFFNET MAN EIN LAND?

Die ersten Monate des Jahres 2018 haben offenbart, dass China in einer heiklen Phase seines atemberaubenden, seit vier Jahrzehnten dauernden Aufstiegs angelangt ist. Es strotzt vor Selbstbewusstsein und zeigt das auch auf der Weltbühne. Doch die Nachricht, dass sich Staatspräsident Xi Jinping die Möglichkeit einer lebenslangen Amtszeit einräumen hat lassen, hat nicht nur westliche Beobachter in Sorge versetzt, deren Demokratien von Langzeitregenten wie Russlands Wladimir Putin und dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdogan zusehends unter Druck gesetzt werden. Auch im Gefüge der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) selbst dürfte die Nachricht nach Einschätzung von Beobachtern zu Spannungen geführt haben. Anders ist nicht zu erklären, warum Xi kurz nach der Verfassungsänderung entsprechende Ambitionen gleich wieder öffentlich abgeschwächt hat.

Doch wie ist dieser bemerkenswerte Öffnungsprozess gelungen? Nach dem „Jahrhundert der Demütigung“, wie die Chinesen die Jahrzehnte nach der zwangsweisen Öffnung durch die westlichen Mächte im Gefolge der Opiumkriege bezeichnen, gab Mao mit der Gründung der Volksrepublik 1949 den Chinesen zwar Souveränität und Stolz zurück, aber keine Prosperität. Das gigantisch fehlgeschlagene Wirtschaftsexperiment des „Großen Sprungs nach vorn“ zwischen 1957 und 1962 und die zehn blu-

tigen, ideologisch vergifteten Jahre der Kulturrevolution ab 1966 ließen weite Teile des Volkes und der kommunistischen Kader die Rückschrittlichkeit des eigenen Wirtschaftssystems erkennen.

Deng Xiaoping, der de facto 1978 an die Macht kam, baute somit auf eine breit vorhandene Sehnsucht nach Veränderung auf. China wurde unter dem 1,58 Meter kleinen Mann Schritt für Schritt in die Weltwirtschaft und das globale Institutionengefüge integriert. Die Öffnung begann mit dem Eingeständnis der eigenen Rückständigkeit. Nach den Jahrzehnten der Selbstblendung suchte Deng „Wahrheit durch Fakten“, so eine seiner berühmten Losungen.

Dass auch unter den Parteikadern nach Maos Tod der Meinungsumschwung auf breiter Ebene in so kurzer Zeit gelang, ist den zahlreichen Delegationsreisen ins Ausland zu verdanken. Ihr Zweck war eine Art Benchmarking: „Je mehr wir sehen, umso klarer wird uns, wie sehr wir hinterherhinken“, soll Deng gesagt haben. 21 solcher Missionen gab es allein 1978, in der Regel unter der Führung von Vizepremierministern.

• 10 •
Keine dieser Tournen hatte aber eine ähnlich weitreichende Wirkung wie eine fünfwöchige Reise im Mai und Juni 1978, deren Teilnehmer den real existierenden Kapitalismus in Westeuropa inspizieren sollten. Die zwanzigköpfige Delegation bereiste 15 Städte in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Dänemark und Belgien. Begeistert berichteten die Mitreisenden bei ihrer Rückkehr den Parteiobersten, was sie gesehen und erlebt hatten: wie freundlich und zuvorkommend sie, obwohl gemäß der Logik des Kalten Kriegs aus einem feindlichen Land stammend, überall behandelt worden seien; wie hoch der Lebensstandard von einfachen Arbeitern sei und wie wenig deren Arbeitsverhältnisse nach kapitalistischer Ausbeutung aussähen; wie weit entwickelt Fabriken, Forschungsinstitute, aber auch die Landwirtschaft in den europäischen Ländern seien. Besonders beeindruckt zeigten sich die Delegationsmitglieder vom Computereinsatz in einem Schweizer Kraftwerk und am Pariser Flughafen Charles de Gaulle, wo Start und Landung elektronisch koordiniert wurden. In Bremerhaven bestaunten die Besucher erstmals, wie moderne Container auf Schiffe gehoben wurden.

Das wichtigste Reisemitbringsel war folglich das von Deng intendierte: die Erkenntnis, dass der Westen überlegen war. Und

Deng wurde in diesen Wochen und Monaten nicht müde, diese schmerzliche Tatsache gegenüber westlichen Partnern, aber auch im eigenen Land wieder und wieder zu betonen.

Ein Meilenstein war die Errichtung kapitalistischer Enklaven auf dem chinesischen Festland, sogenannter Special Economic Zones (SEZ). In diesen Sonderwirtschaftszonen an der Küste sollten westliche Unternehmen mit chinesischen Partnern Joint Ventures bilden können. Offiziell etabliert wurden die ersten vier Sonderwirtschaftszonen, alle im Süden Chinas situiert, Ende August 1979. Die bekannteste wurde Shenzhen in der Provinz Guangdong – vor den Toren Hongkongs, das damals noch britische Kronkolonie war. Deng war bei einem Besuch in Guangdong darauf aufmerksam gemacht worden, dass zehntausende junge Chinesen ins prosperierende Hongkong zu fliehen versuchten, indem sie schlicht über die Grenze rannten oder schwammen. In Hongkong gab es Arbeitsmöglichkeiten und westlichen Lifestyle inklusive Jeans und Coca-Cola. Das Regime hatte bis dahin mit Stacheldrahtzäunen und Haft für jene reagiert, die auf der Flucht gefasst worden waren. Deng hingegen erklärte, dass die Kluft zwischen den Lebensstandards beiderseits der Grenze zu groß geworden sei – und dass die Antwort darauf eine ökonomische sein müsse.

• 11 •

Nach ähnlich experimentellem Muster wurde auch die Landwirtschaft transformiert, in der Mitte der 1970er Jahre 80 Prozent der Chinesen beschäftigt waren: Man ließ einen Versuchsballon auf lokaler Ebene steigen und wandte die positiven Ergebnisse schließlich im Ganzen an. Die erfreulichen Ernteresultate des Jahres 1978 gaben den Reformern recht; ihre Ideen setzten sich schließlich auch auf höchster Ebene durch. Binnen vier Jahren verdoppelten sich in China die Bauerneinkommen. 1982 wurden die Volkskommunen abgeschafft; sukzessive traten die Gemeinden als unterste Verwaltungsebene an ihre Stelle. Der Fokus auf den Aufbau einer heimischen Textilindustrie beflügelte auch den Agrarsektor. 1981 war die Volksrepublik weltweit noch der viertgrößte Importeur von Baumwolle gewesen. Ab 1985 war sie Exporteur.

Das Start-up-Fieber konnte aber nur grassieren, weil privates Unternehmertum in einer ganzen Reihe von Sektoren zugelassen wurde. Nur, wo sollte man die Grenze zwischen offiziell noch immer verpönten Kapitalisten und kleinen Entrepreneuren ziehen?

Listig zogen die Pragmatiker in der KPCh den vierten Band von Karl Marx' Das Kapital zu Rate, in dem ein Unternehmer mit acht Mitarbeitern als Ausbeuter beschrieben wurde. Solange jemand also nicht mehr als sieben Beschäftigte hatte, schlussfolgerten sie, ging er als Arbeiter durch.

Kaum legalisiert, schossen hunderttausende Friseurläden, Restaurants, Geschäfte für T-Shirts oder Reparaturshops für Fahrradreifen aus dem Boden. Die Dynamik, das wurde auf diese Weise allen vor Augen geführt, lag auf der privaten Seite. 1987 wurde die Sieben-Mitarbeiter-Grenze aufgehoben.

Deng, der sich selbst als Militär bezeichnete, definierte die Rolle von Wissenschaft und Bildung in der Volksrepublik neu. Er betrachtete sie als Schlüsselfaktoren, um den Wandel herbeizuführen. Maos intellektuellenfeindliche Politik hatte Deng zwar in den fünfziger Jahren noch maßgeblich mitgetragen; bis Mitte der siebziger hatte er seine Ansichten jedoch grundlegend geändert. Er forderte nun, geistige Arbeit als körperlicher Arbeit ebenbürtig anzuerkennen. Anders als die Führer der Sowjetunion, wo die Angst vor potenziellen Überläufern ins kapitalistische Lager stark ausgeprägt war, glaubte Deng auch fest daran, dass qualifizierte Auslandschinesen auch dann von Nutzen sein würden, wenn sie nicht wieder ins Heimatland zurückkehrten. Mit seinem berühmten USA-Besuch im Januar 1979, dem offiziellen Startschuss zur Normalisierung der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, begannen auch die ersten fünfzig chinesischen Studenten in Übersee zu studieren. Insgesamt haben bis Mitte 2016 mehr als vier Millionen Chinesen ihr Land fürs Studium verlassen; nach offiziellen Angaben ist rund die Hälfte davon zurückgekehrt.

So linear die Öffnung und der Aufstieg Chinas im Rückblick angesichts der Wachstumsraten von durchschnittlich fast zehn Prozent seit 1978 erscheinen – insbesondere in den ersten 15 Jahren stand der Reformprozess mehrmals auf der Kippe. Die Überhitzung der Wirtschaft Ende der 1980er verursachte enorme parteiinterne Turbulenzen; die ersten Studentenproteste ab 1986 waren auch die Proteste der angehenden akademischen und Verwaltungselite, die sich durch den Fokus auf die Wirtschaft und bedingungslose Wachstumsziele marginalisiert sah. Die blutige Niederschlagung der Proteste auf dem Tiananmen-Platz in Peking am

4. Juni 1989, die mehreren hundert Menschen das Leben kostete, drohte die Entwicklung endgültig zu stoppen.

Deng gelang es, sein Lebenswerk zu retten und mit Jiang Zemin als Generalsekretär und Staatspräsident und mit Zhu Rongji als Premierminister Vertrauensleute zu installieren, die für „relative Stabilität und ein schnelles – sogar spektakuläres – wirtschaftliches Wachstum“ sorgten, wie Deng-Biograf Ezra Vogel 2011 schrieb. Sein Fazit: „Heute leben Hunderte Millionen Chinesen in größerem Wohlstand als vor 1989, und sie haben einen besseren Zugang zu Informationen und weltweiten Ideen als jemals zuvor in der chinesischen Geschichte.“

. . .

VORWÄRTS!

Die Volksrepublik will weder Werkbank der Welt, wie in den ersten Jahrzehnten nach der Öffnung, noch Imitationschampion bleiben. Das bezeugt ihre Hightech-Strategie „Made in China 2025“, in deren Rahmen etwa die Weltdominanz in der Robotik erreicht werden soll, einer Schlüsseldisziplin der Digitalisierung. Der Kauf des deutschen Herstellers Kuka 2015 passt exakt in diese Strategie; auch der deutsche Siemens-Konzern hat seine Zentrale für Forschung im Bereich der autonomen Robotik nach China verlegt. Bis 2030 will China Weltmarktführer im Bereich der Künstlichen Intelligenz sein, der Sektor soll bis dahin einen Umsatz von 150 Milliarden Dollar erreicht haben. Der Weg von der Imitationsökonomie in die Innovationsökonomie ist noch lang, aber die Anstrengungen sind ebenso gewaltig wie glaubwürdig.

Charakteristisch für das chinesische Denken sind extrem langfristig gesteckte Ziele: Nicht nur die berühmten Fünfjahrespläne geben den Takt vor, auch über Dekaden reichende Visionen. 2049, das hundertjährige Jubiläum der Staatsgründung, gilt etwa als leuchtendes Datum am Horizont, bis zu dem der Supermachtstatus endgültig fixiert werden soll.

Staatspräsident Xi Jinping lässt dabei gleichsam planmäßig träumen: Bis 2035 soll China Innovationsführer in wichtigen Technikbereichen sein, aber auch Umweltschutz, Rechtssicher-

heit, und die Befriedigung der Bedürfnisse der stark gewachsenen Mittelklassen sollen sich entschieden verbessert haben. Bis 2049 gilt es dann, „modern, stark und wohlhabend“ zu werden, so die Leitvision. Ob das - ebenfalls mit einem Masterplan unterlegte - Ziel von Fußballfan Xi realistisch ist, Chinas Fußball-Nationalmannschaft bis 2050 an die Weltspitze zu puschen, scheint derzeit die träumerischste all der Vorgaben von der Staatsspitze zu sein - für die WM in Russland 2018 hat sich das Team jedenfalls nicht qualifiziert.

Aus den beeindruckenden Jahrzehnten seit 1980 schlusszufolgern, dass die gesetzten Ziele auch in der Zukunft erreicht werden, ist jedoch kurzsichtig. Umwelt- und Menschenrechtsfragen sind in den letzten Jahren nicht weniger drängend geworden, auch wenn die Proteste gegen das Regime vergleichsweise verhalten und isoliert bleiben. 300 Millionen Wanderarbeiter ohne Heimatrecht sind eine tickende Zeitbombe. Die Xi eingeräumte Möglichkeit, sich zum Präsidenten auf Lebenszeit ernennen zu lassen, widerspricht der Erfolgsformel der „kollektiven Führung“, wie sie Deng Xiaoping praktizierte.

• 14 •

Die Digitalisierung zu begrüßen, aber die eigenen Digitalmärkte abzuschotten, auch aus diffusen Ängsten vor unkontrollierbarer Meinungsfreiheit heraus, ist mittelfristig ebenfalls eine fragwürdige Strategie. Die letzten Berichte über ein auf Wohlfühlen ausgerichtetes staatliches Social-Credit-System, das in Versuchsregionen derzeit ausgetestet wird, hätte sich selbst George Orwell in seinem berühmten Roman „1984“ nicht auszumalen getraut. Diese strafferen Zügel laufen den eigenen Zielsetzungen im Bereich Innovation zuwider: Kreativität braucht Freiheit. Deng Xiaoping hatte auf einen graduellen kontrollierten Zuwachs an individuellen Freiheiten gesetzt; dieser Trend scheint sich nun umzukehren.

Extrapolationen der Vergangenheit in die Zukunft sind deshalb fehl am Platz.

Der spektakuläre Aufstieg des fernöstlichen Reichs hat nicht nur Konsequenzen für das globale Wirtschafts- und Politikgefüge, sondern auch für das Werteuniversum. Nicht zufällig sind beliebte Partner Chinas im Rahmen von der Belt-And-Road-Initiative (BRI) — etwa im so genannten 16+1-Format — die Länder Osteuropas, wo von Ungarn bis Polen dem Modell der „illiberalen“ Demokratie

gehuldigt wird, in dem Menschenrechte tendenziell als Angelegenheit des jeweils eigenen Herrschaftsbereichs betrachtet werden.

Auch aus diesem Grund könnte Indien, die größte Demokratie der Welt, als strategischer Partner für die USA oder die EU interessant sein – aus ökonomischen Überlegungen ist es das ohnehin. Wer sich durch indische Städte bewegt, gewinnt zwar heute noch den Eindruck, dass Chaos eine höhere Form der Ordnung ist. Wie dieses System trotz Kastenwesen etc. funktions- und entwicklungsfähig ist, bleibt für Außenstehende vielfach ein Rätsel.

Doch seit der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Narendra Modi ist der Premier jedenfalls bemüht, mit groß angelegten Initiativen eine langfristige Orientierung zu gewährleisten. „Make in India“ etwa, 2014 ins Leben gerufen, soll möglichst viele produzierende Unternehmen dazu bewegen, sich in Indien niederzulassen bzw. dort zu produzieren. Mit über 60 Billionen Dollar ausländischer Direktinvestitionen überholte das Land 2015 als Investitionsstandort auch erstmals die USA und China. Im Rahmen der zwei Jahre später gestarteten Initiative „Start-up India“ sollen die vorhandenen technologischen Stärken und die Digitalperspektiven des 1,4-Milliarden-Einwohner-Landes gestärkt werden. Große Investoren im Start-up-Bereich sind bisher die japanische Softbank und die US-Konzerne Google und Oracle.

• 15 •

• • •

CHINA, INDIEN & DER REST DER WELT

Das kleinste der drei großen Weltmeere wird künftig das wichtigste sein, schrieb die Neue Zürcher Zeitung Mitte Mai 2018 mit Fokus auf den Indischen Ozean. Die am schnellsten wachsenden Wirtschaftsräume der Welt liegen in dieser Region, in der ein Drittel der Weltbevölkerung lebt und 40 Prozent der weltweiten Öl- und Gasreserven liegen. 90 Prozent des indischen Außenhandels werden über den Seeweg abgewickelt, und bereits die Hälfte der maritimen Öltransporte Chinas geht ebenfalls über den Indischen Ozean.

Die Volksrepublik arbeitet am Aufbau einer Kriegsflotte, die einerseits die Versorgungswege durch die indonesische In-

selwelt und den Indischen Ozean sichern soll und andererseits die Dominanz der in diesen Räumen operierenden US-amerikanischen Kriegsschiffe brechen soll. Das kann auf längere Sicht zu einer chinesisch-amerikanischen Konfrontation führen.

Von Analysten mit historischem Blick wird gerne wieder das Wort vom „Großen Spiel“ in den Mund genommen, wie das Ringen der Großmächte um Einfluss in dieser Region im 19. Jahrhundert genannt wurde. Tatsache ist, dass Indien wirtschaftlich aufholt, aber das Wachstumsdifferenzial zu klein ist, um aus eigener Kraft ein starkes Gegengewicht zu China zu bilden. Die Wirtschaftsleistung beträgt ein Fünftel, das Militärbudget ein Drittel derjenigen der Volksrepublik.

China pflegte unter Premierminister Hu Jintao das Image eines „friedlichen Aufstiegs“. Doch seit den Territorialkonflikten im Südchinesischen Meer – ein Gebiet zwischen China und Malaysia, den Philippinen und Vietnam, eingegrenzt durch die von China definierte sogenannte Neun-Strich-Linie – wird die Volksrepublik zusehends als aggressiv empfunden.

• 16 •

Dagegen wird Indien derzeit noch als „gütige, aufstrebende Macht“ wahrgenommen, obwohl es als strategischer Partner nolens volens schon jetzt ein Schlüsselspieler ist. Der geplante ökonomische Korridor zwischen China und Pakistan (China-Pakistan-Economic-Corridor – CPEC) im Rahmen der neuen Seidenstraßen-Initiative BRI (Belt-and-Road-Initiative) ist dem Land, das China in absehbarer Zeit als bevölkerungsreichstes Land überholt haben wird, ein Dorn im Auge. Der indische Premierminister Narendra Modi hat deshalb die Einladung zum „Belt and Road Forum for International Cooperation“ im Mai 2017, der großen Auftaktinitiative zu Chinas Jahrhundertprojekt in Beijing, demonstrativ nicht angenommen. Nicht von ungefähr wurde zuletzt wieder über eine stärkere Zusammenarbeit im Sicherheitsbereich zwischen den USA, Japan, Australien und Indien („Quad“) diskutiert.

Indien als womöglich engerer Partner der USA, Pakistan als „Allwetterpartner“ Chinas – der Umgang der beiden Anrainer-Atomkräfte miteinander ist ein wichtiger Schlüssel für die friedliche Entwicklung am Indischen Ozean. Beide Staaten verfügen über jeweils 120 bis 150 nukleare Sprengköpfe, 1,2 Millionen indischen Soldaten steht eine rund halb so große pakistani-

sche Armee gegenüber. Auch vor diesem Hintergrund sind die potenziellen Auswirkungen der BRI zu betrachten.

Denn BRI steht nicht bloß für irgendein Infrastrukturprogramm. Es ist der chinesische Versuch, die handelspolitischen Wege in den Westen abzusichern und die ökonomische Einflusszone bis weit nach Ostafrika und Europa zu erweitern. Viele Ziele, die der berühmte Admiral Zheng He im 15. Jahrhundert mit seiner Flotte ansteuerte, markieren nun gleichsam die natürlichen Expansionsräume eines neuen, machtbewussten China im 21. Jahrhundert. Mit den Initiativen zur Schaffung einer terrestrischen und maritimen, bald auch einer polaren Seidenstraße und der Zielsetzung „Made in China 2025“ (siehe auch Kapitel 5) arbeitet China konsequent am Aufbau seiner regionalen und à la longue auch globalen Vormachtstellung.

Wenn die Pläne umgesetzt werden, verkürzt sich die Zeit, die ein Frachtzug von Rotterdam nach Beijing zurücklegen muss, bis 2030 von bisher rund einem Monat auf zwei Tage. Laut offiziellen Angaben sind inzwischen 100 Länder in BRI involviert, Leitprojekte sind die 3.000 Kilometer lange Hochgeschwindigkeits-Zugverbindung zwischen China und Singapur und Erdgas-Pipelines in Zentralasien. Sogar über eine Ausweitung von BRI auf Südamerika denkt Beijing nach. Xi propagiert eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Der Vorstandsvorsitzende des deutschen Siemens-Konzerns, Joe Kaeser, sieht in dem Megaprojekt den Anfang vom Ende einer alten Weltwirtschaftsordnung: „Die Belt-and-Road-Initiative wird die neue WTO sein, ob wir das wollen oder nicht.“

Dass der CPEC, den wir bereits im zweiten Teil dieser Schrift erwähnt haben, enormes Konfliktpotenzial hat, liegt auf der Hand. Dieser von China finanzierte Transport- und Wirtschaftskorridor verbindet den neuen pakistanischen Tiefseehafen Gwadar mit Xinjiang, der westlichsten chinesischen Provinz. Kosten: 54 Milliarden Dollar. Der Weg von Öltransporten aus dem Nahen Osten nach Westchina verkürzt sich durch diesen „Hintereingang“ für die Chinesen um einige tausend Kilometer. 91 Prozent der Einnahmen aus Gwadar fließen in den nächsten 40 Jahren steuerfrei an China. Es ist also keine Frage, wer die Hoheit über Gwadar hat.

Ob die Wette auf einen durch die Errichtung neuer Infrastruktur befeuerten Handelsboom aufgeht, hängt auch davon ab, wie friedlich sich die Region insgesamt entwickelt. Gwadar befindet sich in der unruhigen Provinz Belutschistan, die auch an Afghanistan grenzt. CPEC ist ein potenzielles Anschlagziel für Terroristen. Die chinesische Botschaft hat ihre Landsleute in der Region Ende 2017 explizit vor Attacken gewarnt. 15.000 Soldaten hat Pakistan allein für den Schutz des Hafens Gwadar abgestellt.

Gefährlich ist diese Situation, solange die aktuelle Weltunordnung anhält. Unter US-Präsident Donald Trump haben sich die Vereinigten Staaten vom primus inter pares der westlichen Welt zu einem unberechenbar agierenden Player entwickelt. Aggressiver Unilateralismus ohne Rücksicht auf bisherige Gepflogenheiten und die neue ökonomische Gewichtsverteilung ist das Wesensmerkmal der neuen Scharfmacher in der Trump-Administration, allen voran des neuen Außenministers Mike Pompeo und des Nationalen Sicherheitsberaters John Bolton. Die rezenten Entscheidungen in der Iran-, ebenso wie in der Israel- und Russlandpolitik der Amerikaner sind von abrupten Manövern und dem unbedingten Willen zur Machtdemonstration geprägt. Ein zentraler Hebel ist die Handelspolitik: Das bisherige Muster an erst angedrohten, dann abgemilderten, darauf abgesagten und schließlich verhängten Sanktionen gegen China, die EU oder Russland lässt erkennen, dass es keine US-Strategie außer jene des schnellen Dealmaking durch maximalen Druckaufbau zu geben scheint.

• 18 •

Das könnte andererseits neue außen- und wirtschaftspolitische Allianzen begünstigen, etwa zwischen der EU und China oder zwischen einzelnen EU-Staaten und Indien. Nicht von ungefähr streben Frankreich, das über Militärbasen in Dschibuti, Abu Dhabi und auf der Insel Réunion verfügt, und Indien eine maritime Sicherheitspartnerschaft an. Fernöstliche Intellektuelle wie der in Singapur lehrende Politologe Kishore Mahbubani fordern den Westen generell auf, den Wiederaufstieg Asiens als Faktum anzuerkennen und sich in eine kooperative Weltordnung zu fügen. Zentrale Vehikel dieser Ordnung sollten weiterhin etablierte Institutionen wie UNO und WTO sein. Ihre Entscheidungsgremien sollten aber laut Mahbubani um Mit-

spracherechte für die „Neuen“ gemäß ihrem neuen Gewicht erweitert werden.

Die beschriebenen Entwicklungen in China und Indien werden maßgeblich das Weltgeschehen im 21. Jahrhundert mitbestimmen. Um diese Tatsache wird auch Europa nicht herumkommen, umso weniger, als wir in den transatlantischen Beziehungen ebenso wie in Osteuropa derzeit problematische Verhältnisse vorfinden und im Übrigen mit einem „Ring of Fire“ von Afghanistan bis Nordafrika konfrontiert sind.

• • •

NACHLESE Das jüngste Buch, das sich mit dem Wiederaufstieg von Indien und China, aber auch mit Indonesien beschäftigt, hat der Politologe Kishore Mahbubani verfasst. Er unterrichtet an der Lee Kuan Yew School of Public Policy an der National University of Singapore und vertritt in *Has the West lost it?* die These, dass Asien, aber auch Teile Afrikas nach 200 Jahren der Rückständigkeit den Westen quasi mit seinen eigenen Tugenden schlagen: der Idee von Good Governance. Damit kehren sie an jenen Platz der Weltpolitik und -wirtschaft zurück, den sie bis 1800 innehatten. Mahbubani zwingt in seinem Mitte 2018 erschienenen Buch die westlichen Betrachter, bisher nicht wahrgenommene Erfolgsgeschichten außerhalb der USA und Europas anzuerkennen. So belegt er im Detail ökonomische und bildungspolitische Fortschritte von Ländern wie Malaysia, aber auch Pakistan und Bangladesch.

• 19 •

Von Mahbubani ist es nicht weit zu Joschka Fischers wenige Monate davor erschienenem Buch *Abstieg des Westens*. Der ehemalige deutsche Außenminister beobachtet, dass die amerikanische Weltordnung vom US-Präsidenten bewusst zerstört zu werden droht – Donald Trumps Rückzug aus multilateralen Verpflichtungen in Nato oder WTO stellen die transatlantischen Bündnispartner vor neue Herausforderungen. Am Ende steht – einmal mehr – ein Aufruf zu europäischer Einigkeit und Stärke.

Inspiziert von einer sechsmonatigen Reise von Baku über Samarkand und Wladiwostok nach Beijing ist Bruno Maçães' Buch *The Dawn of Eurasia* eine politische Analyse und Reiseerzählung zugleich. Der frühere portugiesische Europaminister argumen-

tiert, dass die Teilung zwischen Europa und Asien eine künstliche ist – und dass die EU dieses Faktum realisieren muss, um ihr eigenes politisches Projekt zu sichern. Einen nicht bloß passiven, sondern aktiv gestaltenden Umgang mit Chinas Belt-and-Road-Initiative hält Maçães für dringend geboten.

Bereits 2017 erschienen – und im Kern die Überarbeitung eines Magazintextes aus dem Jahr 2015 – ist Graham Allisons reizvolle Studie *Destined for War*. Darin geht er der Frage nach, wie wahrscheinlich es ist, dass Chinas rasanter Aufstieg in einen militärischen Konflikt mit den USA mündet. Der Harvard-Politikwissenschaftler untersucht dazu geschichtliche Situationen, in denen eine aufstrebende Macht eine dominante herausgefordert hat, beginnend mit dem antiken Beispiel von Athen und Sparta. In zwölf von 16 Fällen, die Allison identifiziert hat, schnappte die „Thukydides-Falle“ zu, benannt nach dem griechischen Chronisten des Peloponnesischen Kriegs im fünften vorchristlichen Jahrhundert. Thukydides charakterisierte diesen Konflikt angesichts des Aufstiegs Athens als „unausweichlich“. Allison beschreibt die Kriegsgefahr zwischen China und USA als real, kommt aber zum Schluss, dass es trotz Spannungen gute Chancen und historische Vorbilder gebe, einen lange währenden Frieden auszuverhandeln.



LITERATUR

GRAHAM ALLISON: *Destined for War. Can America and China Escape Thucydides's Trap?*, Boston 2017.

HANNES ANDROSCH: *Epilog*, in: HANNES ANDROSCH, BERNHARD ECKER, HEINZ FISCHER (HG.): *1848 - 1918 - 2018. 8 Wendepunkte der Geschichte*, Wien 2017.

BERNHARD ECKER: *Chinas Aufbruch in den Westen*, in: *ebda*.

BERNHARD ECKER: *Der Vertrag von Nanjing*, in: HANNES ANDROSCH, BERNHARD ECKER, MANFRED MATZKA (HG.): *1814 – 1914 – 2014. 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben*, Wien 2014.

JONATHAN FENBY: *Will China Dominate the 21st Century?*, Cambridge 2017

JOSCHKA FISCHER: *Der Abstieg des Westens. Europa in der neuen Weltordnung des 21. Jahrhunderts*, Köln 2018

SVEN HANSEN U.A.: *Chinas Aufstieg. Mit Kapital, Kontrolle und Konfuzius*, Berlin 2018.

GERD KAMINSKI: *Von Österreichern und anderen Chinesen*, Wien 2011.

PARAG KHANNA: *Connectography. Mapping the Future of Global Civilization*, New York 2016.

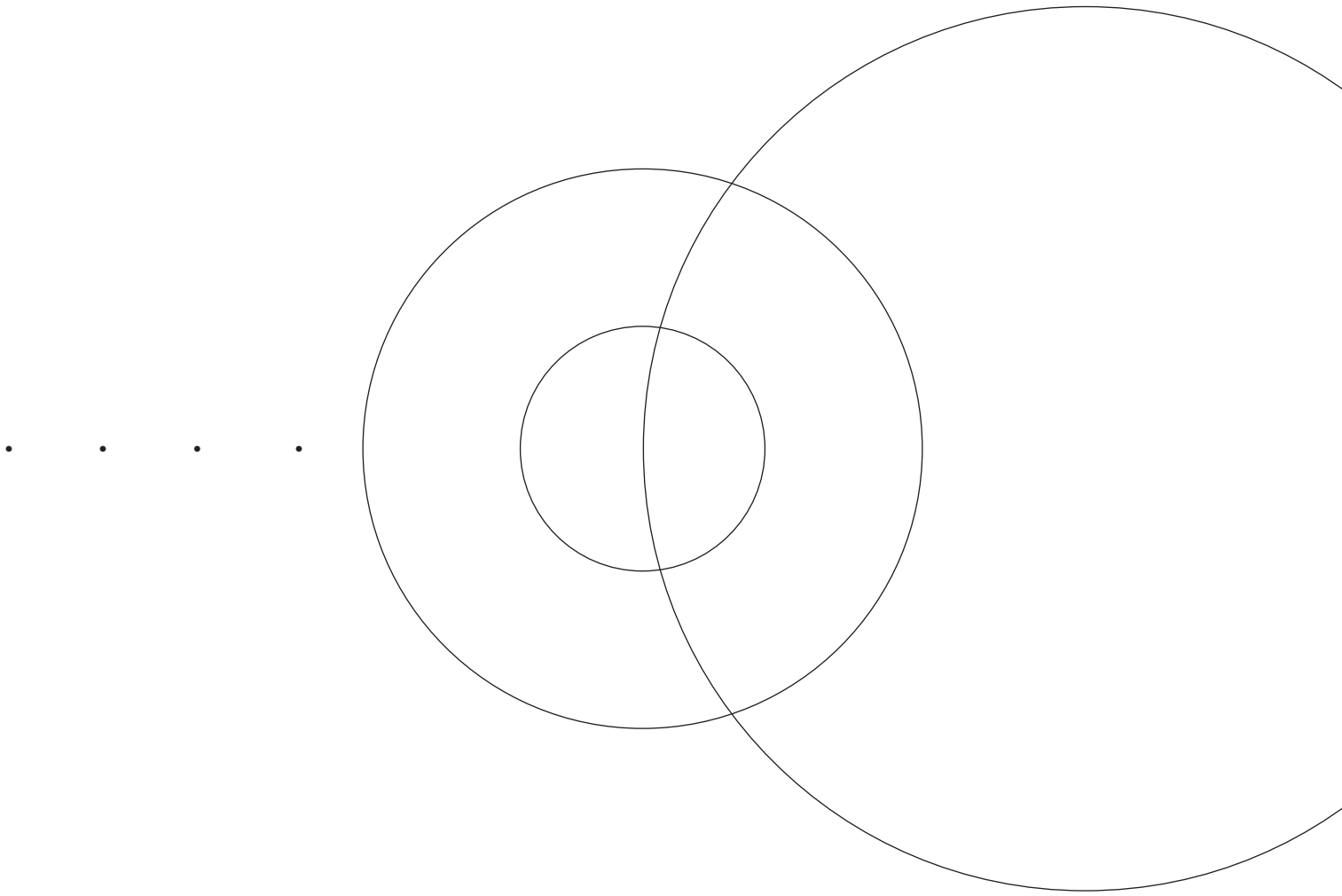
HENRY KISSINGER: *China. Zwischen Tradition und Herausforderung*, München 2011.

FELIX LEE: *Macht und Moderne. Chinas großer Reformier*, Berlin 2014.

BRUNO MAÇÃES: *The Dawn of Eurasia. On the Trail of the New World Order*, London 2018.

KISHORE MAHBUBANI: *Has the West lost it? A Provocation*, London 2018.

EZRA F. VOGEL: *Deng Xiaoping and the Transformation of China*, Cambridge/Massachusetts, London/England 2011.



IMPRINT

China, India and the rest of the world

Alpbach Technology Symposium 2018

Booklet for the Plenary Session

Global Talk: #MakeInIndia – India on the fast track?

EDITOR

Hannes Androsch

PROJECT MANAGEMENT

Michael H. Hlava

EXECUTIVE EDITING

Bernhard Ecker

TRANSLATION

Connect-Sprachenservice

OWNER & PUBLISHER

Verlag Holzhausen GmbH,

Leberstraße 122, A-1110 Wien, Österreich

PUBLISHING HEAD

Robert Lichtner

PUBLISHING LOCATION:

Wien – Printed in Austria

1st edition 2018

ISBN: 978-3-903207-26-4

DOI: <http://dx.doi.org/10.15661/china.india>

© Verlag Holzhausen GmbH, 2018

Bibliographic information of the Austrian National Library and the German National Library: The OeNB and the DNB list this publication in their national bibliographies; detailed bibliographic data can be found on the internet. Austrian National Library: [HTTP://ONB.AC.AT](http://onb.ac.at); German National Library: [HTTP://DNB.DDB.DE](http://dnb.ddb.de)

All rights, in particular the rights to reproduction and distribution as well as translation are reserved by the publisher. No part of this work may be reproduced in any form (photocopy, microfilm or any other method) without written permission from the publisher or electronically stored, processed, duplicated or distributed.

[WWW.VERLAGHOLZHAUSEN.AT](http://www.verlagholzhausen.at)

INTRO At the end of April 2018, Chinese head of state Xi Jinping and Indian Prime Minister Narendra Modi met in the central Chinese city of Wuhan for a talk scheduled at short notice in which they went over the geopolitical situation „in a friendly atmosphere“ and explored „opportunities for cooperation“, as stated by official sources. The meeting was unexpected: Only nine months earlier, in the summer of 2017, the two countries had come close to a military conflict due to a road-building project by the Chinese in Bhutan; the conflict had immediately stirred up memories of the one-month 1962 Indian-Chinese border war.

In the meantime, however, the world situation had changed again. The Chinese military build-up and economic advance, all the more visible as the contours of its over one-trillion-dollar Belt-And-Road (BRI) initiative are emerging, not only alert many of the neighbouring countries, but also the US. India, traditionally intent on maximum independence, is therefore repeatedly mentioned as a possible part of an axis with the USA, Japan and Australia to form a counterweight. A conflict on a small scale would therefore immediately have unforeseeable geopolitical consequences.

Both leaders may have realized that it is better to seek dialogue in this situation. Xi does not want to be slowed down in his forward thrust, but does not want to get bogged down in small-scale turf wars in the course of it. Modi knows that the urgently needed structural reforms in his country can only succeed in times of peace. Military confrontations against the background of a global economic backdrop characterized by unilateral US protectionist measures and impending countermeasures are absolute poison for a coordinated planning of the future. The informal meeting in Wuhan also aimed to find a mode of conflict settlement for future disputes.

The two huge countries are expected to be the economic and political poles of the Asian century. They are poles of different sizes. Although economically basically still on a par in 1980, China is now five times the size of India, with a gross national product of \$12 trillion.

But the largest democracy in the world has outpaced the growth rate of the People's Republic at rates of more than seven percent for several years; India has already passed France, and in a few years the former colonial power Great Britain will be overtaken – a source of special satisfaction for the Indians. While China is trying to shift its economic model from an export-driven model to one that is supported to a larger degree by domestic consumption, India is only at an early stage of a possibly decades-long catch-up process.

The demographic prospects are comparatively good in that regard: While China's population will stagnate at around 1.4 billion, that of India is expected to rise to 1.6 billion by 2050. The degree of stability of the relationship between these two most populous countries of the earth must therefore be of interest to the world. That's because together with the interaction with Russia, this will lead to a fundamental geo-economic and political change not only in the Eurasian area, but globally.

• 4 •

After the multipolar 19th century, in which the five great powers Russia, Britain, France, Prussia and Austria-Hungary divided the power among themselves, the subsequent rise of the German Reich as well as America, the turmoil of the „Second Thirty-Year War“ from 1914 to 1945 and the bipolar world order until the collapse of the Soviet Union in 1989, the US was left as the sole superpower. Now the world is in disarray once again. The „Decline of the West,“ as German Foreign Minister Joschka Fischer has called his latest book, seems to be a matter of certainty – but, in any case, there will be a huge shift in importance towards the East. Political scientist Kishore Mahbubani from Singapore even considers this development to be a return to normal in his new book „Has the West Lost It?“. From a historical perspective, the 200 years from 1800 to 2000, in which the West played a dominating role, had been an anomaly.

But a new multipolarity from which a new balance could emerge is not in sight yet. Richard N. Haass, longtime president of the Council on Foreign Relations, already spoke of a „non-polar world“ in 2008. Such states of disarray pose a grave danger. While there were a lot of sleepwalkers before the First World War, it is the awake walkers who cause concern today.

It is therefore all the more important to gain a better under-

standing of the nature of those two Asian giants who undeniably will play a significant role on the world stage in the 21st century, even though this role is not precisely specified yet. The present work collects, condenses and updates contributions by the two authors which have been published in various books and media in recent months. The resulting large essay is to give the interested public an insight into the history, cultural peculiarities and political, economic and military perspectives.

. . .

INDIA: THE ELEPHANT IN THE SHADOW OF THE DRAGON

The Global Education Center of the IT company Infosys in Mysor southwest of Bangalore covers 130 hectares with over 100 buildings of the finest green architecture for 16,000 trainees and 7,000 employees, including comfortable accommodations. The huge park has a thousand trees. It is used for organic fruit and vegetable cultivation. Every now and then, an illiterate farmer is spotted on his two-wheeled cart on the grounds of the global training centre for the IT company with its 205,000 employees, a cart pulled by two bumpy oxen with a large bar on their necks. Between his ear and shoulder, the farmer has wedged a mobile phone.

• 5 •

What a contrast! The agrarian age and the digital age meet simultaneously in one place.

India is one of the oldest civilizations on earth. As early as 2500 BC, an early advanced civilization with its own writing and a diversified society emerged in the Indus Valley. Its changeful history includes, among other things, the rule of the Mauryan empire with its famous ruler Ashoka, the South Indian Chola dynasty, the Islamic empires and the glorious era of the Mogul period. The latter began in 1526 with the reign of the grandson of Timur Lenk Babur, reached a peak under Akbar, only to be subjected in 1757 to the powerful influence of the British East India Company authorised by Queen Elisabeth I.

The systematic exploitation of the subcontinent by the East India Company led to the Indian uprising of 1857. After its bloody

suppression, India became a crown jewel in the British Empire until its independence on 15 August 1947, which it achieved not least thanks to the non-violent resistance of Mahatma Gandhi („Freedom at Midnight“). However, that freedom was associated with the bloody price of the separation of Pakistan, from which in turn East Pakistan separated to become Bangladesh. From this separation in 1947 arose the permanent conflict over the Kashmir region which has been lasting to this day.

This great history contrasts with today's backwardness. 70 percent of Indians live as small and micro-farmers in rural areas. They represent 50 percent of the workforce but only generate 14 percent of the gross national product. As a result, India is still mostly an agrarian country heavily dependent on monsoon rains. These can be either insufficient or too intense. Both means low harvests resulting in poverty and hunger. But even a good harvest does not change much, since then prices will go down. These circumstances are accompanied by a still high level of illiteracy. It amounts to about 20 percent for men and even 40 percent for women. The latter exemplifies the great need for the emancipation of Indian women.

• 6 •

This backwardness also manifests itself in the sometimes catastrophic transport infrastructure and the poor supply of clean drinking water and is linked to the long-term lagging economic development. The Indian economic structure is still characterized by colonial rule: Because British rule stopped industrial development, the industrial sector only accounts for 15 percent of the economic performance. The current development of India seems to skip the industrial age to a great extent and enable a shortcut from the agricultural age directly to the digital age. According to the Ericsson Mobility Report, the number of smartphone users is expected to increase from currently around 250 million to 800 million by 2021. India's IT industry ranks among the world's leaders. Noteworthy here is the large number of skilled Indians living overseas, of which a higher than average number are successful in the US – especially in Silicon Valley.

It is this background which opens the door for the country to develop itself from the laggard of Asia into the next Asian economic and major power. The strong growth is a result of the

reforms that began under Prime Minister Manmohan Singh in the early 1990s and are now being continued under Prime Minister Narendra Modi. It is likely that he wins next year's parliamentary elections so as to continue on this path.

It would provide the missing link in the chain that would ensure Asia's resurgence. Just 200 years ago, Asia's share of the global economic performance was 60 percent, China alone accounting for 30 percent and India for 20 percent. After the Second World War, Asia's share only amounted 15 percent, that of China and India to about four percent each. Meanwhile, the share has risen to 30 percent again, with that of China having increased to 15 percent, which makes it the second largest economy in the world after the US, and in the not-too-distant future, it should reach first place.

The Asia comeback began in Japan and was continued by the „Four Asian Tigers“: South Korea, Taiwan, Hong Kong and Singapore. China is followed by India at some distance: With four percent of the global economic performance, the elephant still stands in the shadow of the dragon. But with about 7.5 percent, India now has the highest growth rate and will soon be the most populous nation in the world. With a median age of 27, it will have a much younger population than China at 37. In Austria this figure is 44, in Germany 46 years.

• 7 •

This natural wealth requires twelve million additional jobs per year which would require India to achieve double-digit growth rates. The ambition to do so exists where the political elite of the country is concerned.

An essential driving force is the arch-rivalry with China. India feels threatened in many ways by the dynamic superpower. On the one hand, this concerns the ongoing Chinese-Indian border disputes, especially in the area of the Siliguri corridor between Nepal and Bhutan which connects the country with its northeastern parts like a chicken's neck: Chinese troops temporarily advanced into this narrow passage during the 1962 Indo-Chinese War, thus cutting Northeast India off from the main part of the country. There are further tensions in the area of the Doklam plateau and the province Arunachal Pradesh, which represents „South Tibet“ for the Chinese.

On the other hand, there is the constant confrontation between India and Pakistan over Kashmir which China also has territorial interests in, thus involving three nuclear powers. This already manifested itself in three military conflicts – from 1947 to 1949, in 1965 and in 1971. The China-Pakistan economic corridor (CPEC) from Kashgar in western China through the controversial Kashmir territory to the port of Gwadar is a threat for India as well. This particularly concerns the new maritime silk road from the Chinese Sea to the Persian Gulf and the Red Sea – including the bottlenecks of the Straits of Malacca, Hormuz and Bab al-Mandab.

With a number of bases in Kyaukpyu (Myanmar), Chittagong (Bangladesh), Hambantota (Sri Lanka), Gwanda (Pakistan) and as far as Djibouti at the Horn of Africa, China is creating a coastal axis of ports in order to secure the sea routes. The dragon thus has entered the backyard of the elephant, the Indian Ocean.

India feels increasingly encircled and seeks a strategic response to the Chinese challenge through a policy of counterbalancing. The trial of strength for political, economic and strategic influence in the region has considerable potential for conflict, which is why it is not unlikely that the shift of the world's economic powerhouse to Asia will lead to the conflict for global supremacy being carried on between the two Asian super powers.

• 8 •

The reconciliation gestures between Xi Jinping and Narendra Modi described at the beginning of this paper, which continued in June 2018 at the Shanghai Cooperation Forum, are to be taken as a sign that the two leaders are acutely aware of this potential for conflict.

• • •

CHINA: HOW DO YOU OPEN UP A COUNTRY?

The first months of 2018 have revealed that China is in a delicate phase of its breathtaking, four-decades-long rise. It is bursting with self-confidence and shows it on the world stage too. However, the news that President Xi Jinping has allowed himself the option of a lifelong term not only worries Western observers whose democracies are increasingly coming under pressure from

long-term regents such as Russia's Vladimir Putin and Turkish President Recep Tayyip Erdogan. According to observers, the news has also led to tensions in the structure of the Chinese Communist Party (CCP) itself. There is no other way to explain why Xi publicly tempered his respective ambitions again shortly after the constitutional amendment.

But how did this remarkable opening process succeed? After the „century of humiliation“, as the Chinese describe the decades after the forced opening by the Western powers in the wake of the Opium Wars, Mao gave back sovereignty and pride, but no prosperity to the Chinese with the founding of the People's Republic in 1949. The gigantic failed economic experiment of the „Great Leap Forward“ between 1957 and 1962 and the ten bloody, ideologically poisoned years of the Cultural Revolution from 1966 onwards showed large parts of the people and the communist cadres the backwardness of their own economic system.

Deng Xiaoping, who de facto came to power in 1978, could thus build on a widespread desire for change. Under this man, only 1.58m tall, China was gradually integrated into the world economy and the global institutional structure. This opening began with the admission of one's own backwardness. After decades of self-deception, Deng sought „truth through facts,“ one of his famous slogans.

The fact that the large-scale change of opinion succeeded even among the party cadres in such a short a time can be attributed to the numerous delegation trips abroad. Their purpose was a sort of benchmarking: „The more we see, the more we realize how much we lag behind,“ Deng reportedly said. There were 21 such missions in 1978 alone, usually under the leadership of Deputy Prime Ministers.

However, none of these tours had such a far-reaching impact as a five-week trip in May and June of 1978, where participants were to inspect the actually existing capitalism in Western Europe. The twenty-member delegation travelled to 15 cities in Germany, Switzerland, France, Denmark and Belgium. On their return, the fellow travellers enthusiastically reported to the party superiors what they had seen and experienced: how friendly and courteously they had been treated even though they had come from a country that according to the logic of the Cold War was regarded as hostile;

how high the standard of living of ordinary workers was and how little their working conditions looked like capitalist exploitation; how far developed factories, research institutes, but also agriculture in European countries were. The delegation members were particularly impressed by the use of computers at a Swiss power plant and at Paris' Charles de Gaulle Airport, where take-off and landing were coordinated electronically. In Bremerhaven, the visitors encountered for the first time how modern containers were lifted onto ships.

The most important travel souvenir was thus the one intended by Deng: the realization that the West was superior. And during those weeks and months, Deng never grew tired of emphasizing this painful fact over and over again to Western partners, but also in his own country.

A milestone was the construction of capitalist enclaves in mainland China, so-called Special Economic Zones (SEZ). In these Special Economic Zones, Western companies were to be able to form joint ventures with Chinese partners. The first four Special Economic Zones were officially established in late August of 1979, all of them in southern China. The best known was Shenzhen in the Guangdong province – just outside Hong Kong, which at the time was still a British crown colony. During a visit to Guangdong, Deng had been made aware that tens of thousands of young Chinese were trying to flee to prosperous Hong Kong by simply running or swimming across the border. In Hong Kong, there were job opportunities and western lifestyle including denim jeans and Coca-Cola. Until then, the regime had responded with barbed wire fences and detention for those who had been caught fleeing. Deng, on the other hand, said that the gap between the living standards on both sides of the border had grown too large – and that the answer to that had to be an economic one.

Following similar experimental patterns, agriculture, which employed 80 percent of Chinese in the mid-1970s, was transformed as well: A trial balloon was released at the local level and the positive results were then applied to the whole. The satisfactory harvest results of 1978 proved the reformers right; their ideas finally prevailed at the highest level as well. Within four years, farmers' incomes in China doubled. In 1982, the people's communes were

abolished; the municipalities gradually took their place as the lowest administrative levels. The focus on building up a domestic textile industry spurred on the agricultural sector as well. In 1981, the People's Republic was still the fourth largest importer of cotton in the world. From 1985 on, it was an exporter.

But the start-up fever could only spread because private entrepreneurship was allowed in a whole range of sectors. But where should one draw the line between the still officially frowned-upon capitalists and small entrepreneurs? Cunningly, the pragmatists in the CCP consulted the fourth volume of Karl Marx's *Das Kapital*, which described an entrepreneur with eight employees as an exploiter. They concluded that as long as someone did not have more than seven employees, he would pass as a worker.

Barely legalized, hundreds of thousands of barber shops, restaurants, T-shirt stores and bicycle repair shops sprang up. As was thus demonstrated to all, the dynamism resided on the private side. In 1987, the seven-employee limit was lifted.

Deng, who described himself as a military man, redefined the role of science and education in the People's Republic. He regarded them as key factors for bringing about change. Deng might still have supported Mao's anti-intellectual policy in the 1950s; by the mid-seventies, however, he had fundamentally changed his views. He now demanded that mental work and physical labour be regarded as of equal rank. Unlike the leaders of the Soviet Union who strongly feared potential defections to the capitalist camp, Deng also firmly believed that skilled overseas Chinese would be useful even if they did not return to their home country. Upon his famous visit to the United States in January 1979 which marked the official launch of the normalization of relations with the United States, the first fifty Chinese students began to study overseas. In total, more than four million Chinese had left their country for studies by mid-2016; according to official sources, about half of them returned.

Although the opening up and rise of China appears to be linear in light of the growth rates of an average of almost ten percent since 1978, the reform process was on the verge of failing a number of times – in particular during the first 15 years. The overheating of the economy in the late 1980s caused tremendous intra-party

turmoil; the first student protests in 1986 were also the protests of the aspiring academic and administrative elite who found themselves marginalized by the focus on the economy and unconditional growth targets. The bloody crackdown on the protests on Tiananmen Square in Beijing on 4 June 1989, which claimed the lives of several hundred people, threatened to put a final stop to development.

Deng managed to save his life's work and, with Jiang Zemin as Secretary-General and President and Zhu Rongji as Prime Minister, he set up persons of trust who saw to „relative stability and a rapid – even spectacular – economic growth,“ as Deng biographer Ezra Vogel wrote in 2011. His conclusion: „Today, hundreds of millions of Chinese people live in conditions of greater prosperity than they did before 1989 and they have better access to information and global ideas than ever before in Chinese history.“

• • •

• 12 •

AHEAD!

The People's Republic neither wants to remain the workbench of the world, as it was in the first decades after the opening up, nor an imitation champion. Their high-tech strategy „Made in China 2025“ which includes achieving global dominance in the field of robotics, a key discipline of digitisation, bears witness to this. The purchase of the German manufacturer Kuka 2015 perfectly fits into this strategy; and the German Siemens Group moved its headquarters for research in the field of autonomous robotics to China as well. China wants to be the world leader in the field of artificial intelligence by 2030, the sector is to have reached a turnover of 150 billion dollars by then. The path from the imitation economy to the innovation economy is still long, but the efforts are as enormous as they are credible.

Extremely long-term goals are characteristic of Chinese thinking: Not only the famous five-year plans, but also decades-long visions set the pace. 2049, the centenary of the founding of the state, is regarded as a shining date on the horizon, by which the superpower status is to be established for good.

In a similarly planned manner, President Xi Jinping opens the door to dreams: By 2035, China is to be an innovation leader in key technology areas, but to also have decidedly improved environmental protection, legal security, and answered the needs of the fast-growing middle class. By 2049, it is imperative to become „modern, strong and prosperous,“ according to the guiding vision. Whether soccer fan Xi’s goal of pushing China’s national soccer team to the top of the world by 2050 – also supported by a master plan – is arguably the most fantastic of all goals set by top government – the team certainly did not qualify for the 2018 World Cup in Russia.

However, it would be short-sighted to conclude from the impressive decades since 1980 that the set goals will be achieved in the future as well. Environmental and human rights issues have become no less pressing in recent years, although protests against the regime remain comparatively restrained and isolated. 300 million migrant workers without right of residence are a ticking time bomb. The option granted to Xi to appoint himself president for life contradicts the success formula of „collective leadership“ practiced by Deng Xiaoping.

• 13 •

Welcoming digitisation while sealing off one’s own digital markets out of vague fears of uncontrollable freedom of expression is a questionable strategy in the medium term as well. The latest reports about state-run social credit systems being tested in pilot regions are something not even George Orwell would have dared to dream in his famous 1984 novel. These tighter reins run counter to their own innovation objectives: Creativity needs freedom. Deng Xiaoping’s approach was a gradual controlled increase in individual freedoms; this trend appears to be reversing now.

Extrapolations of the past into the future are therefore out of place.

The spectacular rise of the Far Eastern empire not only has consequences for the global economic and political structures, but also for the value universe. It is no coincidence that the countries of Eastern Europe (from Hungary to Poland) which pay homage to the model of „illiberal“ democracy in which human rights are seen as a matter of the respective own dominion are China’s favourite partners in the context of the Belt-And-Road Initiative (BRI) – e.g. in the so-called 16+1 format.

For that reason too, India, the world's largest democracy, could be of interest as a strategic partner for the US or the EU – it already is for economic reasons, anyway. When moving through Indian cities, one still gets the impression today that chaos is a higher form of order. How this system is able to function and develop in spite of caste systems etc. remains a mystery to many outsiders.

However, since the takeover of government business by Narendra Modi, the prime minister has made every effort to ensure long-term orientation with large-scale initiatives. „Make in India“, for example, was launched in 2014 and is designed to encourage as many manufacturing companies as possible to set up business and produce in India. With over 60 trillion dollars in foreign direct investment in 2015, the country also overtook the US and China as an investment location for the first time. The „Start-up India“ initiative launched two years later seeks to further strengthen the existing technological strengths and digital perspectives of the country's 1.4 billion inhabitants. The Japanese Softbank and the US corporations Google and Oracle are large investors in the start-up sector so far.

• 14 •

• • •

CHINA, INDIA & THE REST OF THE WORLD

The smallest of the three major oceans will be the most important one in the future, the *Neue Zürcher Zeitung* wrote in mid-May 2018 with a focus on the Indian Ocean. The fastest-growing economies in the world are located in this region which houses one third of the world's population and 40 percent of the global oil and gas reserves. 90 percent of India's foreign trade is transacted by sea, and half of China's maritime oil transports pass through the Indian Ocean as well.

The People's Republic is working on the construction of a military naval fleet, which, on the one hand, is to secure the supply routes through the Indonesian island world and the Indian Ocean and, on the other hand, is to break the dominance of the US warships operating in these areas. In the long run, this could lead to a China-US confrontation.

Analysts with a historical perspective like to use the expression „big game“ again, as the 19th century struggle for influence of the great powers in this region was called. The fact is that India is catching up economically, but the growth differential is too small to be able to act as a strong counterbalance to China on its own. The economic performance is one-fifth, the military budget one third of that of the People's Republic.

Under Prime Minister Hu Jintao, China nurtured the image of a „peaceful rise“. But since the territorial conflicts in the South China Sea – an area between China and Malaysia, the Philippines and Vietnam, bounded by the so-called nine-dash line defined by China – the People's Republic is increasingly perceived as aggressive.

India, on the other hand, is still perceived as a „kind, rising power“, even though as a strategic partner, it already is a key player, whether it wants to or not. To the country which will soon have overtaken China as the most populous country, the (China-Pakistan Economic Corridor – CPEC) which is planned as part of the new silk road Belt-and-Road Initiative (BRI), is a thorn in its side. Indian Prime Minister Narendra Modi has thus demonstratively refused the invitation to the „Belt and Road Forum for International Cooperation“ in May 2017, the grand launch initiative of China's centennial project in Beijing. It is no coincidence that the topic of greater security cooperation between the US, Japan, Australia and India („Quad“) has recently been taken up again.

• 15 •

India as the possibly closer partner of the USA, Pakistan as an „all-weather partner“ of China – the interaction of the two neighbouring nuclear powers is a key factor in the peaceful development in the Indian Ocean. Both countries each have between 120 and 150 nuclear warheads, and 1.2 million Indian soldiers face a Pakistani army half their size. The potential impact of the BRI should also be considered against this background.

Because BRI does not just stand for any infrastructure programme. It is the Chinese attempt to secure the trade routes to the West and to extend its economic zone of influence far into East Africa and Europe. Many destinations the famed Admiral Zheng He and his fleet headed for in the 15th century now mark the as it were natural expansion spaces of a new, power-conscious China in the 21st century. With its initiatives to create a terrestrial and mar-

itime, soon also a polar Silk Road and the „Made in China 2025“ goal (see also Chapter 5), China is consistently working to build its regional and also long term global supremacy.

If the plans are implemented, the time it takes for a freight train to travel from Rotterdam to Beijing will be reduced from the previous approximate one month to two days by 2030. According to official figures, 100 countries are by now involved in BRI, with lead projects being the 3,000-kilometer high-speed train link between China and Singapore and natural gas pipelines in Central Asia. Beijing is even considering an expansion of BRI to South America. Xi promotes a win-win situation for all involved. The CEO of the German Siemens group, Joe Kaeser, regards this mega-project as the beginning of the end of an old world economic order: „The Belt and Road Initiative will be the new WTO, whether we like it or not.“

It is obvious that the CPEC, which we have already mentioned in the second part of this paper, has enormous potential for conflict. This China-funded transportation and economic corridor connects the new Pakistani deep-water port Gwadar with Xinjiang, the westernmost Chinese province. Costs: 54 billion US dollars. This „back entrance“ shortens the route of oil shipments from the Middle East to western China by some thousand kilometers for the Chinese. 91 percent of Gwadar’s income will go to China tax-free over the next 40 years. Therefore, there is no question as to who has the sovereignty over Gwadar.

Whether the bet on a trade boom fuelled by the construction of new infrastructure will pay off also depends on how peacefully the region will develop as a whole. Gwadar is located in the troubled Balochistan province bordering Afghanistan. CPEC is a potential target for terrorist attacks. The Chinese Embassy explicitly warned its compatriots in the region about attacks at the end of 2017. Pakistan has deployed 15,000 soldiers for the protection of the port of Gwadar alone.

This situation is dangerous as long as the current world disorder continues. Under US President Donald Trump, the United States has developed from a primus inter pares of the Western world into an unpredictable player. Aggressive unilateralism without regard to existing practices and the new economic weight distribution is the essential characteristic of the new agitators in

the Trump administration, led by the new foreign minister Mike Pompeo and National Security Adviser John Bolton. The recent decisions in Iran, as well as in the Israeli and Russian policies of the Americans are characterized by abrupt manoeuvres and the absolute determination to demonstrate power. A key lever is trade policy: The present pattern of sanctions against China, the EU or Russia that were first threatened, then tempered, cancelled, and finally imposed suggests that there seems to be no US strategy except rapid deal making through maximum pressure build-up.

This could, on the other hand, encourage new foreign and economic policy alliances, such as between the EU and China or between individual EU states and India. It is no coincidence that France, which has military bases in Djibouti, Abu Dhabi and Reunion Island, and India are seeking a maritime security partnership. Far-Eastern intellectuals, such as Singapore-based political scientist Kishore Mahbubani, generally urge the West to recognize Asia's re-emergence as a fact and to join in a cooperative world order. Established institutions such as the UN and the WTO should continue to be central vehicles of this order. But according to Mahbubani, their decision-making bodies should be extended to include the right to vote for the „newcomers“ according to their new weight.

• 17 •

The described developments in China and India will have a significant influence on world events in the 21st century. Europe will not be able to avoid this fact either, all the less so because we are currently experiencing problematical conditions in transatlantic relations as well as in Eastern Europe and are, moreover, are confronted with a “ring of fire“ from Afghanistan to North Africa.

• • •

POSTSCRIPT The most recent book that deals with the re-emergence of India and China, but also with Indonesia, was written by political scientist Kishore Mahbubani. He teaches at the Lee Kuan Yew School of Public Policy at the National University of Singapore and argues in *Has the West lost it?* that Asia, but also parts of Africa, are virtually defeating the West with its own virtues after 200 years of backwardness: The idea of good governance. They thus return to that place in world politics and economy which they

held until 1800. In his book published in mid-2018, Mahbubani compels Western observers to recognize previously unperceived success stories outside the US and Europe. For instance, he documents economic and educational progress of countries like Malaysia, but also Pakistan and Bangladesh in detail.

From Mahbubani it is not far to Joschka Fischer's book *Decline of the West*, published a few months before. The former German foreign minister observes that the American world order threatens to be deliberately destroyed by the US president – Donald Trump's withdrawal from multilateral obligations in NATO or the WTO poses new challenges for the transatlantic allies. At the end, there is – once more – a call for European unity and strength.

Inspired by a six-month journey from Baku through Samarkand and Vladivostok to Beijing, Bruno Maçães' book *The Dawn of Eurasia* is both a political analysis and a travel account. The former Portuguese Minister for Europe argues that the division between Europe and Asia is an artificial one – and that the EU must realize this fact in order to secure its own political project. Maçães considers it imperative to take an active, constructive approach to China's Belt-and-Road Initiative, rather than a passive one.

• 18 •

Graham Allison's stimulating study *Destined for War* was already published in 2017 and is in essence the revision of a magazine article from 2015. In it, he explores the likelihood of China's rapid rise leading to a military conflict with the United States. The Harvard political scientist examines historical situations in which an emerging power challenged a dominant one, starting with the ancient example of Athens and Sparta. In twelve out of 16 cases identified by Allison, the „Thucydides Trap“, named after the Greek chronicler of the Peloponnesian War in the fifth century BC, snapped shut. Given the rise of Athens, Thucydides characterized this conflict as „inevitable“. While Allison describes the danger of war between China and the US as real, he yet concludes that there are good opportunities and historical models to negotiate a long-lasting peace despite tensions.



LITERATURE

GRAHAM ALLISON: *Destined for War. Can America and China Escape Thucydides's Trap?*, Boston 2017.

HANNES ANDROSCH: *Epilogue*, in: HANNES ANDROSCH, BERNHARD ECKER, HEINZ FISCHER (ED.): *1848 – 1918 – 2018. 8 Wendepunkte der Geschichte*, Vienna 2017.

BERNHARD ECKER: *Chinas Aufbruch in den Westen*, (in the same volume).

BERNHARD ECKER: *The contract of Nanjing*, in: Hannes Androsch, Bernhard Ecker, Manfred Matzka (ed.): *1814 – 1914 – 2014. 14 Ereignisse, die die Welt verändert haben*, Vienna 2014.

JONATHAN FENBY: *Will China Dominate the 21st Century?*, Cambridge 2017

JOSCHKA FISCHER: *Der Abstieg des Westens. Europa in der neuen Weltordnung des 21. Jahrhunderts*, Cologne 2018

SVEN HANSEN ET AL.: *Chinas Aufstieg. Mit Kapital, Kontrolle und Konfuzius*, Berlin 2018.

GERD KAMINSKI: *Von Österreichern und anderen Chinesen*, Vienna 2011.

PARAG KHANNA: *Connectography. Mapping the Future of Global Civilization*, New York 2016.

HENRY KISSINGER: *On China. Between tradition and challenge*, Munich 2011.

FELIX LEE: *Macht und Moderne. Chinas großer Reformier*, Berlin 2014.

BRUNO MAÇÃES: *The Dawn of Eurasia. On the Trail of the New World Order*, London 2018.

KISHORE MAHBUBANI: *Has the West lost it? A Provocation*, London 2018.

EZRA F. VOGEL: *Deng Xiaoping and the Transformation of China*, Cambridge/Massachusetts, London/England 2011.

HANNES ANDROSCH



**CHINA,
INDIA &
the Rest of the World**

ALPBACH TECHNOLOGY SYMPOSIUM 2018

BOOKLET FOR THE PLENARY SESSION
GLOBAL TALK: #MAKEININDIA – INDIA ON THE FAST TRACK?

HOLZHAUSEN
— Der Verlag —